

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 47 (1974)

Heft: 12

Artikel: Die potentielle Bedrohung und die militärischen Anstrengungen des Kleinstaates

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die potentielle Bedrohung und die militärischen Anstrengungen des Kleinstaates

Zum Problem unserer Luftverteidigung

In seinem Bericht vom Frühjahr 1974 über die Entwicklung des militärischen Bedrohungsbildes im globalen Rahmen äusserte sich der damalige Generalstabschef der Vereinigten Staaten, Admiral Thomas Moorer, folgendermassen zu den konventionellen Streitkräften der Sowjetunion: «Die sowjetischen Waffen und Ausrüstungen, die wir im Nahen Osten beobachtet haben, lassen — wie auch andere Anzeichen — erkennen, dass die bedeutenden Landstreitkräfte der Sowjetunion mit neuen Panzern und Schützenpanzern sowie Unterstützungsmitteln grosser Leistungsfähigkeit verstärkt werden. Es gibt ausserdem Beweise dafür, dass die Sowjetunion luftmobile Verbände mit Kampfhelikoptern aufstellt, welche — zusammen mit den neuen Panzern und Gefechtsfahrzeugen — die taktische Beweglichkeit und Feuerkraft ihrer Erdstreitkräfte steigern werden».

Das Kräfteverhältnis in Europa

Um diese im Gang befindlichen sowjetischen Anstrengungen in ihrer ganzen Tragweite ermessen zu können, muss man sich die sowohl zahlenmässige als auch qualitative Stärke der Kräfte vergegenwärtigen, über welche die Sowjetunion bereits verfügt. Die sofort verfügbaren sowjetischen Truppen im mitteleuropäischen Raum umfassen 27 Divisionen in Polen, der DDR und der Tschechoslowakei, zu welchen sich 31 Divisionen dieser osteuropäischen Länder gesellen. Diesen vom amerikanischen Verteidigungsminister in seinem Bericht an den Kongress vom 4. März dieses Jahres erwähnten 58 Grossverbänden des Warschauer Paktes stehen im vergleichbaren NATO-Bereich gemäss dem Londoner internationalen Institut für strategische Studien 19 Divisionen und 14 Brigaden oder verstärkte Regimenter gegenüber. Hinzu kommen zwei französische Divisionen in Deutschland. Während die vorgenannten Kräfte der östlichen Paktorganisation binnen weniger Wochen auf 90 Divisionen verstärkt werden können, würde die NATO innerhalb derselben Zeitspanne kaum über 10 zusätzliche Divisionen verfügen.

Die aus diesen Angaben hervorgehende Disparität erklärt sich in erster Linie aus der Grösse des sowjetischen Heeres. Dieses umfasst etwa 160 Divisionen, deren Masse gepanzert beziehungsweise mechanisiert sind. 1973 legte der amerikanische Verteidigungsminister vor den einschlägigen Ausschüssen des Kongresses dar, dass mehr als die Hälfte dieser Verbände für den Einsatz auf dem europäischen Schauplatz geeignet oder vorgesehen seien. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass die in Osteuropa stationierten sowjetischen Divisionen in den letzten Jahren regelmässig als erste auf neues Material umgerüstet wurden. Moskau hat seinen Westeuropa gegenüberstehenden Truppen — und nicht den an der russisch-chinesischen Grenze stehenden etwa 45 Divisionen — Priorität in bezug auf die Steigerung der Kampfkraft eingeräumt. Wie dies mit der Tatsache in Einklang gebracht werden soll, dass die NATO, ganz abgesehen von politischen, namentlich innenpolitischen Gründen, aus nachweisbaren militärischen Gründen zu grossen offensiven Operationen nicht fähig ist und dass sich die Sowjets angeblich so sehr von den Chinesen bedroht fühlen, bleibe dahingestellt.

Die potentielle Bedrohung — Kriterium unserer Verteidigungsmassnahmen

In diesem Lichte müssen die militärischen Vorkehrungen des neutralen Kleinstaates Schweiz beurteilt werden. Unsere strategischen Ziele sind bekanntlich rein defensiver Natur. Art und Ausmass unserer Massnahmen auf dem Gebiet der militärischen Landesverteidigung sollten logischerweise primär durch die Antwort auf die Fragen nach der Möglichkeit des Ausbruchs von Feindseligkeiten, die auf unser Land übergreifen würden, und nach den militärischen Möglichkeiten der relevanten Mächte bestimmt werden. Obwohl sich kaum eine ernstzunehmende Stimme gegen diese Methode erhebt, wird sie bei uns seit spätestens der Mitte der sechziger Jahre offensichtlich nicht angewandt. Denn in der Tat sind die Ausgaben des EMD auf weniger als 1,8 % des Bruttosozialproduktes gesunken, obwohl besorgniserregende Lücken in unserer Bewaffnung klaffen und Westeuropa sich einer nicht wegzudisputierenden potentiellen Bedrohung gegenüber sieht. Die Frage drängt sich denn auch auf, welcher Kampfwert, damit aber auch Dissuasionswert der Armee in ihrer heutigen Gestalt zugebilligt werden kann.

Der Eintrittspreis muss höher geschraubt werden

Geht man davon aus, dass unsere Soldaten angesichts einer unmittelbaren Bedrohung von Widerstandswillen beseelt wären und dass die Bevölkerung Durchhaltewillen bewiese — ein entscheidender Faktor in einem so dicht besiedelten Land —, so müsste sich ein Angreifer durch ein Verteidigungssystem vorarbeiten, dessen Tiefe im wesentlichen derjenigen des Landes entspricht. Muss er damit rechnen, immer wieder auf starke Panzerabwehrriegel aufzulaufen und wiederholt von gepanzerten Verbänden angefallen zu werden, so dürfte ihm eine nüchterne Beurteilung gebieten nahelegen, die Schweiz zu umgehen. Nun sind die Voraussetzungen dafür, dass eine seriöse Kosten-Nutzen-Analyse einen möglichen Widersacher zum Schluss führt, dass der Eintrittspreis tatsächlich hoch oder zu hoch ist, in beachtlichem Masse erfüllt. Damit sie voll gegeben seien, müssen Lücken in unserer materiellen Bereitschaft in dreifacher Hinsicht geschlossen werden: bei der Panzerabwehr der Infanterie, beim Raumschutz zugunsten unserer für Gegenschläge bestimmten Panzerverbände sowie bei der Verteidigung unseres Luftraumes im allgemeinen.

Dem letztgenannten Bereich, der Luftverteidigung, kommt besondere Bedeutung zu, und zwar sowohl im Hinblick auf die Dissuasion (Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft) als auch im Fall des Angriffs auf die Schweiz. Oesterreich und die Schweiz bilden einen neutralen Korridor, der sich über mehr als 800 km vom sowjetischen Hegemonialbereich bis an die französische Grenze erstreckt. Die beiden Neutralen schneiden das NATO-Dispositiv entzwei. Die damit gegebene «völkerrechtliche Barriere» bedeutet für die westliche Verteidigungsorganisation eine im Krisen- und Kriegsfall in Europa je nachdem sehr nachteilige Auflage, vor allem dann, wenn sich Frankreich herauszuhalten suchen sollte. Mit der Überfliegung dieses Korridors — westliche Truppen- und Materialtransporte von Europa Mitte nach Europa Süd und umgekehrt sowie die Überführung von Kampfflugzeugen, aber auch Einflüge östlicher Flugzeuge, um die günstigen Anflugmöglichkeiten von Zielen in Süddeutschland oder Norditalien auszunutzen — muss um so mehr gerechnet werden, als Oesterreichs Luftverteidigung so gut wie inexistent ist. Die Gefahren, welchen «neutrale» Lufträume ausgesetzt sind, wurden durch den arabisch-israelischen Krieg vom Oktober 1973 illustriert. Der Luftraum Jugoslawiens, Griechenlands und der Türkei wurde von den Supermächten für militärische Transporte beansprucht. Sowohl die sich aus unserem Statut als permanent neutralen Staat ergebenden völkerrechtlichen Pflichten als auch unser strategisches Ziel, durch Demonstration unserer Abwehrbereitschaft Kriegsführende von der Absicht abzubringen, die Schweiz in ihre Operationen einzubeziehen, verlangen ein starkes Luftverteidigungspotential.

Flugzeuge und Flabwaffen sind notwendig

Unter den gegenwärtigen Bedingungen handelt es sich zunächst darum, Flugzeuge zu beschaffen, die sich namentlich für den Luftkampf in mittleren Höhen eignen. Neben dem Beitrag zur allgemeinen Luftverteidigung, den sie im Sinn des oben Dargelegten leisten sollen, müssen diese Maschinen insbesondere unsere beweglichen Kräfte am Boden, die Panzerbataillone und -regimenter, die zu Gegenschlägen gegen die von der Infanterie blockierten oder mindestens geschwächten gegnerischen Panzerkeile angesetzt werden, vor den in grosser Zahl zu erwartenden gegnerischen Jagdbombern schützen. Bei diesem «Raumschutz» muss auch die terrestrische Fliegerabwehr herangezogen werden, die gegenüber den Flugzeugen den Vorteil der Permanenz ihrer Wirkung aufweist. Während sich die vorhandenen 35 mm-Flab-Geschütze hervorragend für den Schutz eng begrenzter Räume und bestimmter Objekte eignen, müssen Waffen beschafft werden, die den Panzern zu folgen oder grössere Räume abzudecken vermögen; also Kanonen-Flab-Panzer und/oder mobile Flab-Raketen kurzer bis mittlerer Reichweite. Wesentlich ist die Erkenntnis, dass es nicht genügen würde, nur die eine Komponente zu verbessern, also beispielsweise nur die Flab. Entgegen den Behauptungen voreilig urteilender oder unvollständig informierter Leute lehrt der hinsichtlich der Wirksamkeit moderner Luftverteidigungsmittel besonders aufschlussreiche Jom-Kippur-Krieg, dass eine leistungsfähige Luftverteidigung im allgemeinen und ein erfolversprechender Raumschutz im besonderen das Zusammenwirken von Fliegern und Fliegerabwehr voraussetzen. Wer das bestreitet, setzt sich leichtfertig über das militärische Ergebnis des vierten Nahost-Krieges hinweg: die klare Niederlage der Araber auf dem Schlachtfeld, die sich in den Positionen beider Seiten bei Kriegsende sowie in deren Verlusten — 22 000 Tote, 1300 Panzer und 400 Kampfflugzeuge bei den Arabern, 2800 Tote, 840 Panzer und 120 Flugzeuge bei den vom Angriff überraschten Israelis — ausdrückt. Er übersieht ausserdem die Kosten jenes ägyptischen und

syrischen Flab-Dispositivs, das der israelischen Luftwaffe gewiss sehr zugesetzt hat, deren detailliert belegte entscheidende Einflussnahme auf die Kämpfe indessen nicht verhindern konnte, nämlich um die 20 Milliarden Franken. Zur Verdeutlichung der Proportionen: Für die Periode 1975 – 1979 sind Fliegern und Flab bei uns rund 2 Milliarden oder ein Zehntel des obgenannten Betrages in Aussicht gestellt!

Dominique Brunner

Sie gehören zum Rückgrat unserer Milizarmee – die Instruktionsunteroffiziere

Unsere Armee beschäftigt gegenwärtig rund 800 Instruktionsunteroffiziere. Was tun eigentlich diese Männer? Welches sind Ihre Aufgaben? Wo und wie werden sie eingesetzt? Ja, warum haben sie überhaupt diesen Beruf ergriffen? Adjutant Keller ist einer von ihnen. Er leistet seine Arbeit bei den Mechanisierten und Leichten Truppen in Drognens, unweit des malerischen Städtchens Romont im Kanton Freiburg. Hans Keller ist 32 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern. Wie wurde er Instruktor? Bereits in der Feldweibelschule dachte er an die Möglichkeit, den Instruktorberuf zu ergreifen. Während des Abverdienens wog er die Sonnen- und Schattenseiten gegeneinander ab. Zögernd kehrte er nach den Beförderungsdiensten an seinen zivilen Arbeitsplatz zurück, wo er als gelernter Maschinendreher tätig war. Mit dem Gedanken, in die Instruktion einzutreten, liebäugelte er aber weiterhin. «Den Ausschlag gab wohl», so Keller, «das Vorbild der Berufsunteroffiziere, die ich während meiner Truppendienstzeit kennenlernte.»

Vielfältige Einsatzmöglichkeiten

Gegenwärtig arbeitet Adjutant Keller als Administrator der Schule Drognens. Er wäre eigentlich lieber draussen bei der Truppe; doch ist für ihn der Einsatz als Administrator befristet. Heute ist er über den Wechsel vom Theoriesaal und vom Gelände in die Büroräume nicht unglücklich, ist doch auch diese Tätigkeit sehr abwechslungsreich.

Das tägliche Pflichtenheft des Administrators ist recht vielfältig. Der Arbeitstag beginnt um sieben Uhr mit der Vorbereitung des kommenden Tages und der Erledigung der Post. Dann erwarten ihn die vielen Planungs- und Koordinationsarbeiten. Er entwirft das Wochenprogramm der Schule, macht bereits eine Grobplanung der nächsten Unteroffiziersschule, klärt Referententermine ab, reserviert die Schiessplätze für das Gefechtsschiessen und koordiniert die Benützungsdaten für die einzelnen Kompagnien. Er ist Computer und Manager der Schule in Personalunion. Nach der Mittagspause erledigt er den notwendigen «Kleinkram» — was nicht heissen soll, dass diese Dinge unwichtig seien — wie Entlassungen, Qualifikationen, kurz, den Formulkrieg. Anschliessend hat er eine Besprechung mit lokalen Behördemitgliedern. Er vertritt hier den Schulkommandanten. Gegen vier Uhr ist er wieder in seinem Büro, wo der zweite Stapel Korrespondenz auf ihn wartet. Nachher gilt es noch, die Dispositionen für den nächsten Tag zu treffen, den letzten Kurier abzuwarten um dann etwa gegen sechs Uhr nach Hause zu fahren. Hans Keller wohnt mit seiner Familie in Murten. Um sieben ist er spätestens daheim. Noch während seiner Lehrzeit hat Adjutant Keller übrigens einen Fernkurs in Korrespondenz, Buchhaltung und Maschinenschreiben absolviert. Selbstverständlich kommen ihm diese Kenntnisse nun sehr zu-statten.

Unentbehrlicher Fachlehrer

Doch wie erwähnt, Adjutant Keller fühlt sich besser eingesetzt, wenn er draussen bei der Truppe als technischer Fachlehrer tätig sein kann, bringt er doch schon vom Zivilleben einen technischen Beruf mit. In seiner zehnjährigen Tätigkeit als Instruktor tut aber auch dieses etwas ruhigere Jahr gut.

Wir wollen nun rückblickend seine Zeit bei der Instruktion verfolgen. 1964 trat Hans Keller dem Instruktionsdienst bei. Um ein möglichst tiefes Wissen über seinen Beruf zu erhalten, wurde er während 17 Wochen in einer Rekrutenschule als Zugführer eingesetzt. Anschliessend leistete er während zwei Jahren Dienst als Kompagnie-Instruktor bei einer Radfahrerkompagnie. 1966 führte er einen Minenwerferzug, was ihm die notwendigen Kenntnisse gab, als Instruktor einer Minenwerferkompagnie zugeteilt zu werden. Verschiedentlich wurde er auch als Fachlehrer in Unteroffiziersschulen, später sogar als Klassenlehrer, eingesetzt. Daneben wirkte er noch aktiv